

Citation style

Schmid, Wolfgang: review of: Wolfgang Ackva / Hermann Josef Roth, Chronik der Pfarrei St. Peter in Ketten. 940 bis 1803 in der Zeit des Kurfürstentums Trier, Montabaur: Katholische Pfarrei St. Peter, 2017, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 83 (2019), p. 377-378, DOI: 10.15463/rec.reg.1476142368

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 83 (2019)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Der Begleitband zur Dauerausstellung umfasst immerhin 339 Seiten – dennoch können viele Themen nur grob angerissen werden wie die Flächensanierung in Steele und der Umbau der Straßen für eine autogerechte Stadt. Solche städtebaulichen Schrecklichkeiten der 1960er Jahre existierten aber nicht nur in Essen, sondern auch in vielen großen Städten. Die ansprechend präsentierten Bilder laden zu genauerer Betrachtung ein und zur weiteren Beschäftigung mit einzelnen Themen, auch anhand der umfangreichen Bibliographie. Denn schon in den schwierigen 1920er Jahren – es sei hier an den Kapp-Putsch, die Rote Ruhrarmee, die Ruhrbesatzung und die Inflation erinnert – wurde der Grundstock für die Kulturstadt Essen gelegt. So kaufte die Stadt mit Unterstützung der Industrie das Folkwang-Museum des Industriellen Osthaus aus Hagen an, das nach wechselvollem Schicksal 2010 in einem durch die Krupp-Stiftung finanzierten Neubau in neuem Glanz erstrahlte. Man muss sich vorstellen, dass der Direktor des Museums, Klaus Graf Baudissin, seit 1935 Mitglied der SS, seinen Kunstgeschmack änderte, ihn der NS-Ideologie anpasste und sein Museum wie einen Steinbruch behandelte: Er ließ Werke der Klassischen Moderne ins Magazin bringen, verkaufte einige Stücke, bis schließlich 1.400 Werke mit seiner Hilfe beschlagnahmt wurden. Baudissin wurde bereits 1938 abgesetzt. Auch die alte Abtei Werden hatte ein wechselvolles Schicksal. 117 Jahre lang war sie Zucht- haus, in dem Schwindsucht und Typhus grassierten, bevor sie Domizil der Folkwang-Hochschule wurde. Einer Erwähnung bedarf auch der Wiederaufbau des Essener Doms, der gleich nach dem Krieg unter Oberbürgermeister Heinz Renner, KPD, beschlossen wurde. All diese Orte, ebenso wie die Alte Synagoge, die Villa Hügel und der Baldeneysee, der Stadtteil Werden mit seinen historischen Bauten, die Theater, das über Essen hinaus bekannte Lichtburg-Kino und nicht zuletzt das erst 1975 eingemeindete Kettwig, werden heute nicht nur von Essener Bürgern besucht und besichtigt. Es gibt viel zu entdecken.

Solingen

Ulrike Fäuster

WOLFGANG ACKVA: Chronik der Pfarrei St. Peter in Ketten 940–1803 in der Zeit des Kurfürstentums Trier, mit einem Beitrag zur Ausstattung der Kirche von HERMANN JOSEF ROTH, Montabaur: Katholische Pfarrei St. Peter 2017, 250 S.

Der Weg zu dem Band ist mühsam: Aus dem umständlichen Titel lässt sich zwar vermuten, dass es sich nicht um eine Monographie über die berühmte römische Basilika San Pietro in Vincoli handelt, sondern über eine Pfarrkirche in Montabaur. Blättert man weiter, findet man nach dem Titelblatt nicht etwa das Grußwort der Stadtbürgermeisterin, sondern eine leere Seite. Danach kommt das Grußwort des Pfarrers und des Vorsitzenden des Kirchenbauvereins, gefolgt von gleich zwei Leerseiten. Erst dann kommt das Inhaltsverzeichnis, das eine materialreiche, aber nicht ganz überzeugende Publikation erschließt.

Vier Fünftel der Publikation stammen aus der Feder von Wolfgang Ackva. Er schildert die von ‚Treverum‘ (Trier) ausgehende Missionierung der Lahngegend bis hin zu der ‚Geburtsurkunde‘ von 959, die eine Petrus- und eine Georgskirche nennt, sowie der Erschließung des Lahngbietes durch die Pfarr- und Zehntorganisation. Das zweite Kapitel ist der Zugehörigkeit der Pfarrkirche zu dem Koblenzer Stift St. Florin gewidmet und das dritte der Baugeschichte im frühen und hohen Mittelalter. Aufschlussreich sind die Untersuchungen zur Rolle des Magistrates der Stadt Montabaur als Verwalter der Pfarrkirche und zur Organisation der Kirchenverwaltung sowie nicht zuletzt auch die Ausführungen zum religiösen Leben bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Der Text ist mit zahlreichen selbst gefertigten Abbildungen (unvollständiger Abbildungsnachweis S. 245) ausgestattet. Leider fehlen Bildunterschriften weitgehend und häufig auch die Quellenangaben, die entweder auf die Wikipedia verweisen (S. 45, S. 78) oder in die Irre führen („Staatsarchiv Koblenz“, S. 13, „Fundstelle: Museumsverband Brüssel“, S. 67, „Gemälde im Fürstengang Freising“, S. 187). Die alte Buchmacherregel, dass Farbabbildungen, die auf bereits gerasterte Vorlagen in der Sekundärliteratur zurückgehen, selten zu befriedigenden Ergebnissen führen, belegt z.B. die Abbildung des Cusanusepitaphs

auf S. 65. Dass auch nicht alle Formatierungsmöglichkeiten, die Textverarbeitungsprogramme bieten, für die Buchgestaltung geeignet sind, zeigen die Experimente, Quellenzitate im Text in Rot zu setzen bzw. farbige Unterstreichungen in den abgebildeten Urkunden und Akten. Trotz der genannten handwerklichen Mängel muss man dem Verfasser danken, dass er mit Mühe und Sorgfalt umfangreiches Material aus der 900-jährigen Geschichte seiner Pfarrei zusammengetragen hat, wobei die Auswertung und Einordnung der Befunde in die kirchen-, stadt- und territorialgeschichtlichen Kontexte über fast 900 Jahre hinweg eine große Herausforderung darstellt.

Von einer anderen Qualität ist der anschließende Beitrag von Hermann Josef Roth, der auf ca. 50 Druckseiten die Ausstattung der Pfarrkirche behandelt und dabei anders als Ackva auch das 19. Jahrhundert und die Moderne (die eindrucksvollen Fenster sind leider viel zu klein abgebildet!) berücksichtigt. Dem Autor gelingt es eindrucksvoll, die zahlreichen erhaltenen Ausstattungsstücke nicht nur in ihre kunsthistorischen, sondern auch in ihre frömmigkeits- und liturgiegeschichtlichen Kontexte einzuordnen. Dabei hätte man sich eine bessere Koordination zwischen den beiden Autoren gewünscht. So werden das Wydenbach-Epitaph, das Ludowici-Grabmal und das ‚Monumentum Eschianum‘ einmal auf S. 184–186 und dann noch einmal auf S. 204–211 abgebildet und besprochen. Während es auf dem Foto S. 186 nicht freigestellt und somit kaum erkennbar ist, ist es Seite 206 zwar in einem größeren Ausschnitt abgebildet, doch sind auch hier die im Text angesprochenen militärischen Attribute, die den Freiherrn nicht nur als Friedens-, sondern auch als Kriegsfürsten sowie als ‚miles christianus‘ bzw. als ‚Liebling des Mars‘ charakterisieren, nicht zu erkennen. Dankenswerterweise wird den Inschriften sowie ihrer Übersetzung und Interpretation breiter Raum gewidmet. So ist die Anrede AD VIATOREM an den ‚zufällig Vorbeikommenden‘ so zu verstehen, dass Passanten aufgefordert werden, für das Seelenheil des Eremundus von Esch zu beten. Dankbar ist man auch für den Hinweis auf S. 204, dass der berühmte Trierer Domdekan [Anselm Franz] von Kerpen, eine der bedeutendsten Gestalten der Bistumsgeschichte des 18. Jahrhunderts, 1795 in Montabaur begraben wurde. Neben zahlreichen Abbildungen schließt ein nicht sehr sorgfältig redigiertes Literaturverzeichnis den Band ab. Da nicht alle der in den Fußnoten z.T. vollständig zitierten Angaben auftauchen und das ‚Lexikon des Mittelalters‘ mehrfach und mit unterschiedlichen Angaben zu den Herausgebern, Bänden und Erscheinungsdaten angeführt wird, ist das nicht eben ein Aushängeschild für eine wissenschaftliche Arbeit.

Winnigen

Wolfgang Schmid

KURT BÄNTELI, unter Mitarbeit von KATHARINA BÜRGIN (Hg.): Schaffhausen im Mittelalter – Baugeschichte 1045–1550 und archäologisch-historischer Stadtkataster des baulichen Erbes 1045–1900, Baudepartement des Kantons Schaffhausen, Kantonsarchäologie 2017 (Schaffhauser Archäologie 2), 2 Bände, 715 S., 973, meist farbige Abbildungen. ISBN: 978-3-9523689-3-0.

Schaffhausen besitzt sowohl wegen seiner gut erhaltenen Innenstadt, die weitgehend von den Katastrophen des 20. Jahrhunderts verschont blieb, wie auch durch seine frühen Anfänge, die noch vor die Mitte des 11. Jahrhunderts zurück reichen, eine große Bedeutung als Modell, an dem sich die Entwicklung der mittelalterlichen städtischen Kultur studieren lässt. Zudem gehörte das Kloster Allerheiligen neben Hirsau zu den wichtigsten geistlichen Institutionen des Hochmittelalters im Reich, mit einer weit reichenden Strahlkraft. Bislang weitgehend unbeachtet blieben enge Verbindungen nach Trier, die möglicherweise die Gestaltung des Klosters und der Marktanlage inspirierten, und über das ‚Netzwerk‘ der Hirsauer Klöster weitergegeben wurden. Für die Prüfung solcher Thesen ist eine genaue Sichtung des bislang erfassten Quellenmaterials zur Siedlungsgeschichte hilfreich. Die beiden vorliegenden Bände bieten durch die hervorragende Zusammenstellung aller archäologischen und bauhistorischen Befunde eine gute Ausgangsbasis dafür. Im ersten Band wird die Stadtbaugeschichte in neun Abschnitten resümiert: (1) die Siedlungsspuren vor der Marktgründung der